

unsere gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp 3/94



Nach dem heißesten Sommer seit Jahren zieht nun der Herbst ein. Anlaß für einen Rückblick auf Ereignisse, die noch nachklingen und Hinweise auf Vorhaben, die unsere Aufmerksamkeit fordern: z.B. zwei Reiseberichte, die Erlebnisse in Rußland und Schweden schildern, Länder mit völlig gegensätzlichen Lebensbedingungen.

Vorausschau auf eine neue Vortragsreihe, die am 20. Oktober beginnt und sich mit Fragen des Islam beschäftigt.

Dieser Gemeindebrief enthält ein richtiges Preis - Rätsel, ein genaues Hinschauen lohnt sich.

Fortsetzung finden die begonnenen Artikel über die Themen „Altwerden in Espelkamp“ und „das Ehrenamt“.

Waltraud Meyer

Inhalt

Das Ehrenamt in der Gemeinde: Der "Besuchsdienst"	4
Haus-Notruf-Telefon	6
Altwerden in Espelkamp	7
Durch Kassetten am Gottesdienst der eigenen Gemeinde teilnehmen können	8
Besuch bei deutschen Gemeinden an der Wolga	9
Theatergruppe im Michaelshaus: "Jona ein Mann aus Israel"	14
Eine Einladung nach Borås	16
Konfirmandenfreizeit in Lage	21
Berliner Bibelwoche	23
"Islam" – eine Vortrags- und Gesprächsreihe	23
Was ist eigentlich...eine Sekte?	24
Oratorium in der Thomaskirche	26
Rätselauflösung aus unsere gemeinde 2/94	27
Preisrätsel	28
Kindergarten <i>Hand in Hand</i> : 70 Kinder warten auf mehr Platz!	30
Sammlung am Martinstag	30
Einladung	31
Tage der Kirchenmusik im Kirchenkreis Lübbecke	32

Impressum

HERAUSGEBERIN:

Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp, Rahdener Str. 15, 32339 Espelkamp, ☎ (0 57 72) 44 15

REDAKTION:

Hartwig Berges, Brunhilde Fleer, Christoph Heuer, Marlies Kalbhenn, Waltraud Meyer, Elke Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P.:

Christoph Heuer, Mittelgang 17, 32339 Espelkamp

DRUCK:

Andreas Fritz, Kreiskirchenamt Lübbecke

AUFLAGE:

3 300

ERSCHEINUNGSWEISE:

dreimal jährlich

NÄCHSTE AUSGABE 1/95:

Februar 1995

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR 1/95:

21. Dezember 1994



Wort und Tat

Mit der Wahl der sieben Armenpfleger in der Apostelgeschichte fing es an. Die christliche Gemeinde sah sich herausgefordert durch die Nöte und Bedürfnisse, unter denen schon damals verschiedene Leute litten. Witwen werden genannt, die versorgt werden mußten. Die Apostel konnten nicht alles selber leisten. So kam es zur Ämterteilung. Es wurden besondere Mitarbeiter berufen, denen man die diakonischen Aufgaben übertrug.

Seitdem gibt es in der Kirche neben dem Verkündigungsdienst den praktischen Dienst der Nächstenliebe. Es gibt Krankenpflege, Behindertenarbeit, Altenarbeit und in neuerer Zeit zahlreiche Beratungsdienste für Alkoholiker, Obdachlose, Ausländer, Asylanten, für Menschen mit Ehe- und Familienproblemen, mit Schwangerschaftskonflikten usw. Die Kirche meint, damit dem Auftrag Jesu nachzukommen, der nicht nur gepredigt hat, sondern der helfend und heilend auf die Nöte seiner Zeit zugegangen ist.

Vielleicht sind heute noch mehr als in früherer Zeit fachlich ausgebildete Mitarbeiter, Spezialisten, gefragt, wenn wirksam geholfen werden soll. Und wir können dankbar sein, wenn wir in unseren diakonischen Einrichtungen solche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben. Aber mit der Ämterteilung ist auch eine Gefahr verbunden, die Gefahr nämlich, daß die einzelnen Gemeindeglieder – und vielleicht auch die Pastoren – sich für die praktische Nächstenliebe nicht mehr verantwortlich sehen. Da sind ja die Fachleute, an die man die Hilfesuchenden verweisen kann. Eine weitere Gefahr liegt darin, daß die Fachleute sich so sehr auf ihren „Job“ beschränken, daß die kirchliche Motivation nicht mehr deutlich wird. Sie können ihre Tätigkeit auch genauso gut bei einem anderen Arbeitgeber ausüben.

Beide Gefahren deuten ungute Entwicklungen an. Wir bleiben als einzelne Christen zu konkreter Nächstenliebe aufgefordert, wenn wir dem Auftrag unseres Herrn nachkommen wollen. Andererseits sind auch unsere diakonischen Fachkräfte nicht davon entbunden, deutlich zu machen, daß sie ihren Dienst in der Nachfolge Jesu tun. Eine Bindung an die Gottesdienst feiernde Gemeinde ist deshalb unbedingt vonnöten.

Bei unserem Besuch in Borås haben wir den Eindruck gewonnen, daß die dortige Gemeinde, die sich diakonisch sehr aktiv darstellte, beide Gefahren im Blick hat und daß sie ihnen bewußt zu begegnen sucht.

Vielleicht ist ihr Engagement deshalb so überzeugend, und es hat uns deshalb so beeindruckt, weil hier Wort und Dienst, Verkündigung, Glaube und Leben so dicht beieinander sind. Viele Gemeindeglieder bringen sich helfend mit ein, und die hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beziehen ihre Kraft unmittelbar aus dem Evangelium.

Partnerbesuche in anderen Gemeinden können manchmal erhellend und anregend sein!

Friedr. W. Hageböke

Das Ehrenamt in der Gemeinde Der „Besuchsdienst“

Der Gemeindealltag bietet immer wieder Herausforderungen, die nur bewältigt werden können, wenn es Leute gibt, die mit aufmerksamem Blick Freud und Leid wahrnehmen, die sich ansprechen lassen mit-zuhelfen und sich einfach „in den Dienst der Sache“ stellen.

In unserer Gemeinde gibt es eine stattliche Anzahl von Frauen und auch einigen Männern, die etwas tun, worauf viele warten: Sie besuchen Gemeindeglieder, die entweder Hilfe brauchen oder diejenigen, die einen besonderen Geburtstag feiern.

In den Anfangsjahren war Espelkamp einmal die „jüngste Stadt der Bundesrepublik“, das bedeutete, daß der überwiegende Teil der Einwohner einen vollen Arbeitstag hatte, sei es im Beruf oder im Haushalt. Es gab wenig alte Menschen, und da die Einwohnerzahl noch klein war, kannte man sich untereinander besser und war einander näher. Das hat sich im Laufe der Jahre verändert. Nun gibt es viele alte Menschen und auch viele einsame darunter. Längst kann ein Pastor nicht mehr alle Geburtstagsbesuche allein bewältigen.

So bildeten sich in den 60er und 70er Jahren in den drei Pfarrbezirken sogenannte „Besuchsdienste“, die dem Pfarrer zur Seite stehen. Von ihnen soll hier die Rede sein. Zu einem Gespräch trafen wir uns darum mit einigen Vertreterinnen dieses Dienstes aus unseren drei Pfarrbezirken. Ihm lagen vier Fragen zugrunde:

1. Wie bin ich dazu gekommen?
 2. Was muß ich dabei tun, was erwartet mich, was mache ich daraus?
 3. Welche Erfahrungen habe ich gesammelt?
 4. Was wünsche ich mir für die Zukunft?
- Frau Elsgard Allemeyer hatte diese vorher gestellten Fragen schriftlich beantwortet. Sie gehört dem Besuchsdienst „Mitte“ seit 17

Jahren an, und es stellte sich heraus, daß ihre Antworten von den anderen Teilnehmerinnen in den meisten Punkten voll bestätigt wurden. So soll Frau Allemeyer auch hier zitiert werden.

Zu Punkt 1: „*Wie bin ich dazu gekommen?*“ berichtet sie:

„Es war in den 70er Jahren, als wir – eine Gruppe Interessierter – im Konferenzzimmer zusammenkamen, um über einen aufzubauenden Bezirksdienst nachzudenken. Eine neue ehrenamtliche Aufgabe, die auf uns zukommen sollte. Jeder von uns erhielt einen Bezirk in der Stadt (Straße, Wohnblock) möglichst nahe an seiner Wohnung, wo er für den Dienst eingesetzt wurde. Eine monatliche Zusammenkunft zur Vorbereitung war mit dem Pfarrer vorgesehen, um Gedanken auszutauschen, eingewiesen zu werden und auch um eine kleine Gabe für das „Geburtstagskind“ entgegenzunehmen.“

So hatte es in den anderen Bezirken auch begonnen. Frau Lück, aus dem Westbezirk, erinnert sich, daß sie von Mitarbeiterinnen angesprochen wurde, die schon länger dabei waren, und Frau Claus aus den Ostbezirk war erst kürzlich von Pastor Hageböke gefragt worden, ob sie zu diesem Dienst bereit wäre. Wohl gemerkt - die anwesenden Frauen waren nur stellvertretend für die vielen, oft schon seit Jahrzehnten in diesem Dienst stehenden Frauen bei unserem Gespräch.

Selbstverständlich ergab sich schon über den nächsten Punkt: „*Was erwartet mich, was mache ich daraus?*“ eine sehr lebhafte Diskussion. Zu unterschiedlich sind Menschen und Situationen, als daß es darauf nur *eine* Antwort gibt. Doch das war allen wichtig, sich auf diese Aufgabe vorzubereiten, damit der Besuch auch einen inneren Gewinn hinterlassen könnte.

Dies kann auf vielfältige Weise geschehen, so daß auch der Punkt: „*Erfahrungen*“ zu einem sehr lebhaften Austausch führte. Frau Allemeyer spricht von „Mut und Vertrauen“, die dazu gehören, und alle bestätigen dies. Es ist ein Unterschied, ob es eine kleine oder eine große Geburtstagsrunde ist, in die man hineinkommt, und es gehört Fingerspitzengefühl zum rechten Wort. Wie gut und gewinnbringend kann ein Andachtswort sein und ein Lied, das noch fest im Gedächtnis ist. Wie wohl tut ein Gespräch, zu dem Zeit vorhanden ist und das nicht nur an der Oberfläche bleibt, sondern persönliche Dinge berührt. Und liegen nicht im Nachdenken über den eigenen Lebensweg sichtbare Zeichen von Gottes Walten in meinem Leben vor mir ausgebreitet?

Die Skala des Erlebten und Erfahrenen reicht von Zurückhaltung bei den „Geburtstagskindern“ bis hin zu freudiger Erwartung und herzlichem „Willkommen!“ Oft sind diese Besuche wieder Brückenschläge zum aktiven Gemeindeleben. Alle Frauen des Besucherdienstes aber waren sich einig, daß auch sie selbst zu Beschenkten in die-

ser Arbeit werden, auch dann, wenn es nicht einfach ist, das Herz des Gegenübers zu erreichen.

Bis heute hat sich die enge Verbindung von Seelsorger und Helfern in der Gemeinde bewährt. Weiterhin finden regelmäßige Vorbereitungsgespräche in den drei Kreisen statt. Es wäre unser Wunsch, wenn sich durch diese Darstellung im Gemeindebrief auch neue Menschen finden würden, die sich für Besuche zur Verfügung stellen. Nicht der Pfarrer ist allein verantwortlich für seine Gemeinde. Sind wir es nicht alle? Der Besuchsdienst vermittelt auch denen ein Gefühl des „Nicht-Vergessen-Seins“, die der Kirche ferner stehen. Auch sie gehören dazu.

Der Wunsch für die Zukunft des „Besuchsdienstes“ ging dahin, sich öfter zu einem Gedankenaustausch treffen zu können.

Alle Gesprächsteilnehmerinnen laden Interessierte zum Mitmachen ein. Der Zusage: „Sie können es!“ gilt für viele.

Man muß es einfach probieren!

Waltraud Meyer
Christa Hitzeroth

Gott spricht: Ich gebiete dir und sage, daß du deine Hand aufstest deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande.



Foto: Wiese

Haus-Notruf-Telefon

Für viele alte, alleinlebende Menschen in unserer Stadt ergibt sich die Frage: Muß ich meine Wohnung aufgeben und zu Verwandten oder in ein Altenheim umziehen, weil ich nicht mehr gut allein sein kann und mir plötzlich etwas zustoßen könnte?

Die Johanniter-Unfallhilfe hat vor einiger Zeit im Diakonieausschuß der Martins-Kirchengemeinde das „Haus-Notruf-Telefon“ vorgestellt. Damit wird es möglich, durch einfache Handhabung Hilfe herbeizurufen, wenn man sie braucht. Auf diese Weise kann man weiter in seiner vertrauten Umgebung bleiben.

In dem folgenden Artikel vom Einsatzdienst der Johanniter-Unfallhilfe wird dieses System näher beschrieben, nähere Informationen, auch Faltblätter sind erhältlich bei der Diakoniestation, Tel.: 05772 / 3622

Der Grundgedanke des Hausnotrufdienstes wurde geboren aus der Entwicklung der gesellschaftlichen Situation und des gesellschaftlichen Status älterer und behinderter Menschen, die sich durch eine zunehmende Isolation, Vereinsamung und durch fortschreitenden Wegfall familiärer Bindungen und Einbeziehungen beschreiben läßt. Es wurden immer häufiger Einzelschicksale bekannt; Meldungen über alleinstehende ältere Menschen, die erst Tage oder Wochen nach ihrem Ableben in der eigenen Wohnung gefunden werden, Berichte über Menschen, die aufgrund körperlicher Einschränkungen verwaorlosen und unterhalb jedes moralischen und persönlichen Existenzminimums leben müssen, erscheinen immer häufiger. Ziel des Hausnotrufdienstes ist es, älteren, behinderten und sonst in irgendeiner Form auf Hilfe angewiesenen Menschen einen Verbleib in ihrer gewohnten Umgebung zu ermöglichen und sicherzustellen.

Für den Anschluß beim Teilnehmer wurde ein Gerät entwickelt, das über einen Lautsprecher, ein Mikrofon sowie über eine Rufauslösung am Gerät und einen Funksender verfügt. Über das Telefon des Teilnehmers am öffentlichen



Fernsprechnetzt angeschlossen, kann das Gerät automatisch beim Auslösen die Johanniter-Hausnotrufzentrale erreichen. Beim Auslösen eines Notrufes wird eine Sprechverbindung zwischen Teilnehmer und Johanniter-Hausnotrufzentrale hergestellt. Der Zentralist kann anhand einer Datenbank in der Zentrale die Daten des Teilnehmers, in der alle notwendigen Angaben und Informationen über den Teilnehmer einzusehen sind, die angegebenen Bezugspersonen bzw. den zuständigen Rettungsdienst, Hausarzt, Polizei, Feuer- und Rettungsdienst oder die Sozialstation alarmieren

sonen bzw. den zuständigen Rettungsdienst, Hausarzt, Polizei, Feuer- und Rettungsdienst oder die Sozialstation alarmieren

Ferner ist eine Erkennung des Teilnehmers auch ohne Sprechverbindung durch die Hausnotrufzentrale möglich. Die Teilnehmergebühren betragen monatlich DM 85,00. Darin sind die Sach- und Personalkosten, die Wartung und die technische Betreuung der Geräte sowie Reparaturkosten und eine Versicherung der Teilnehmerstationen enthalten. Kostenübernahmen durch den Sozialhilfeträger oder andere Kostenträger sind im Einzelfall möglich.

Und so funktioniert Ihre ganz private Haus-Notruf-Station: Alles, was Sie in Ihrem Haus benötigen, ist ein Telefon. Denn Ihre ganz persönliche Haus-Notruf-Station wird mit diesem Telefon gekoppelt. So hilft Ihnen mo-



dernte Technik, mit anderen Menschen persönlichen Kontakt aufzunehmen, wann immer Sie wollen. Den Funkfinger tragen Sie stets um Ihren Hals. Mit dem Funkfinger, den Sie im Notfall nur zu drücken brauchen, geben Sie automatisch ein Signal an die Haus-Notruf-Zentrale, die dann unverzüglich hilft. Ihr Telefon brauchen Sie also nicht zu benutzen, weder den Hörer abzunehmen, noch eine Nummer zu

wählen.

Selbstverständlich funktioniert Ihr Funkfinger auch, wenn Sie nicht in unmittelbarer Nähe Ihres Telefons sind, ja sogar hinter verschlossenen Türen.

Für weitere Informationen oder für ein persönliches Beratungsgespräch steht der *Johanniter-Hausnotrufdienst Minden-Lübbecke* gerne zur Verfügung.

Telefon (0 57 1) 9 72 81 60
oder (0 57 31) 9 66 95

Altwerden in Espelkamp

Was tun, wenn man pflegebedürftig wird? Wir werden immer älter - auch wir in Espelkamp!

Damit nimmt die Anzahl der älter werdenden Menschen zu. Auch die Probleme, die mit dem Altwerden verbunden sind, werden mehr. Wie können wir uns gegenseitig helfen? Vielen älteren hilfsbedürftigen Menschen wird von Nachbarn, Angehörigen und Bekannten mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Erstaunlich ist die Hilfsbereitschaft untereinander und der Einfallsreichtum. Aber es kommt auch vor, daß sich trotz vieler

Bemühungen kein Hilfsangebot finden läßt - und was dann?

Für solche Fälle gibt es, im Zentrum der Stadt Espelkamp gelegen, die seit 1948 bestehende diakonische Einrichtung „Ludwig-Steil-Hof“.

Im Alten- und Pflegeheim sowie in den Altenwohnungen des Ludwig-Steil-Hofs werden für ältere Menschen differenzierte Hilfsangebote bereitgehalten. Erfahrene und fachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreuen und versorgen in freundlich und wohnlich eingerichteten Häusern

und Zimmern die älteren Menschen so individuell wie möglich. Dieses geschieht mit persönlicher Zuwendung, Hilfsbereitschaft und Phantasie und richtet sich nach dem, was bei den einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern an Hilfe und Betreuung möglich und notwendig ist. Arzt- und Apothekenwahl sind frei.

In einer Abteilung für gerontopsychiatrisch erkrankte Menschen werden altersverwirrte Bewohner nach neuesten Erkenntnissen auf diesem Gebiet betreut und gepflegt.

Auch für Kurzzeitpflege werden mehrere Plätze bereitgehalten und stehen zur Ver-

fügung, wenn der Bedarf rechtzeitig genug angemeldet wird.

Im Pastor-Braune-Haus können psychisch kranke ältere Menschen aufgenommen werden, die in ihrer gewohnten Umgebung allein nicht mehr zurechtkommen, weil sie auf besondere Pflege und Betreuung angewiesen sind.

Auskünfte und Hinweise erhalten Hilfesuchende und deren Angehörige telefonisch oder durch persönliche Vorsprache in der Verwaltung des Ludwig-Steil-Hofs.

Anfragen bitte unter der Telefonnummer (05772) 564-118

*Renate Röttger
Leitende Schwester*

Ein Angebot an Alte und Kranke: Durch Kassetten am Gottesdienst der eigenen Gemeinde teilnehmen können

Schon seit längerer Zeit setzen sich Dirk Demsky, Norbert Sembol und Wilfried Scheidl dafür ein, daß die Frühgottesdienste in der Martinskirche aufgenommen und die Kassetten dann zu Kranken und Alten gebracht werden, die gerne einen Gottesdienst ihrer Gemeinde auf diese Weise mitfeiern möchten.

Der Kreis der Interessierten ist stetig gewachsen. Eine Kassette reichte von Anfang an nicht aus. So mußte mit viel Zeitaufwand kopiert werden. Auch werden die Kassetten von einem zum anderen weitergegeben. Nach dem Abhören werden sie zu neuem Überspielen zurückgegeben.

Nun ist durch Spenden der Kauf eines größeren Kopiergeräts möglich geworden, das

in drei Minuten drei Kopien erstellt. Damit können diese Gottesdienst-Kassetten in größerer Anzahl mitgegeben und zu den darauf Wartenden gebracht werden.

Dieser Kassettendienst wird zwar in der Martinskirche durchgeführt, er gilt aber Interessenten in der ganzen Gemeinde.

Bitte melden Sie Ihren Wunsch, auch in den Verteiler aufgenommen zu werden, über einen Mitarbeiter der Gemeinde an die in dieser Aufgabe engagierten Männer. Es wird dann ein Weg überlegt, wie Sie möglichst regelmäßig eine Kassette erhalten, die Ihnen die Teilnahme an einem Espelkamper Gottesdienst ermöglicht.

E. Kreutz, Pfarrer

Besuch bei deutschen Gemeinden an der Wolga

Nach Pfingsten konnte ich zwei Wochen lang zusammen mit Pastorinnen und Pastoren aus Berlin-Brandenburg und Westfalen in Rußland unterwegs sein. Etwa 800 km fuhren wir an der Wolga entlang von Samara (früher: Kuibyshev) bis Wolgograd (früher: Zarizyn; seit 1921 Stalingrad).

Seit 1763 leben in diesem Gebiet Deutsche, die von der Zarin Katharina II. gerufen wurden, um menschenleere Räume zu füllen und dadurch eine offene Grenze nach Osten sichern zu helfen. Wirtschaftliche Nöte ließen diese Menschen ihre Heimat in Deutschland verlassen und dem Ruf folgen. Sie bekamen dafür manche Privilegien und schufen sich unter kaum vorstellbaren Schwierigkeiten eine neue Heimat. Die Zahl der 27.000 Erstsiedler war bis 1940 auf rund 400.000 Deutsche an der Wolga angewachsen. Von 1924 bis 1941 lebten sie dort in einer selbständigen Sozialistischen Sowjet-Republik der Wolgadeutschen.

Mit dem Krieg Deutschlands gegen die Sowjetunion begann die dunkelste Zeit dieser Menschen. Sie wurden nach Sibirien, Mittelasien und in die nördlichen Regionen des weiten Landes deportiert. Nur wer mit einem Russen verheiratet war und dessen Namen angenommen hatte, konnte bleiben. Andere Deutsche, die in anderen Gebieten der Sowjetunion gewohnt hatten, wurden als Zwangsarbeiter in die Industrie an der Wolga verbannt. Nach 1956 wagten es manche, trotz ausdrücklichen Verbots, aber vom Heimweh getrieben, in ihre Dörfer zurückzukehren. Hier und da ist dieser Weg gelungen. Andere mußten wenigstens 100 km von ihrem früheren Wohnort entfernt sich neu ansiedeln. Erst nach 1972 war eine Rückkehr an die Wolga auch offiziell möglich, allerdings ohne jeden Anspruch auf früheren Besitz. Alle Hoffnungen, es könnte



Evangelisch-Lutherische Kirche in Samara

noch einmal eine autonome Republik der Deutschen an der Wolga geben, sind seit etwa zwei Jahren zerschlagen. Wer die Möglichkeit und die Kraft dazu hat, bemüht sich seitdem um eine Ausreise nach Deutschland.

In dieser Situation nun konnten wir kleine Gemeinden in den Städten und Dörfern an unserem Weg besuchen; Gemeinden zwischen Aufbruch und Abbruch. Seit einigen Jahren haben sie die Freiheit, sich als christliche Gemeinde öffentlich zu versammeln und auch kirchliche Gebäude, die seit dem



Ende der zwanziger Jahre enteignet und zweckentfremdet genutzt wurden, zurückzubekommen. Aber zugleich wächst die Hoffnungslosigkeit und verlieren die kleinen sich neu sammelnden Gemeinden wichtige Mitglieder durch deren Ausreise. Ich denke an die Gemeinde in der Millionenstadt Samara. Etwa 200 Menschen sind eingeschriebene Mitglieder und versammeln sich zu Gottesdienst und Chorstunden in einem Gemeinderaum neben der 1865 erbauten Kirche (siehe Foto), deren Innenraum nun mit viel Eifer wieder hergerichtet wird. Ein Pfarrer kommt alle vierzehn Tage aus Moskau geflogen; weil er als Russe zwar die Liturgie in deutsch, die Predigt aber in russischer Sprache hält, begegnet ihm die überwiegend aus älteren Leuten bestehende Gemeinde recht zurückhaltend.

In Saratov, auch eine Millionenstadt, feierten wir mit etwa 30 Leuten einen Abendgottesdienst im „Deutschen Haus“. Hier mußte unsere Predigt ins Russische übersetzt werden, weil viele kein deutsch mehr verstehen. Durch eine Lieferung aus Deutschland sind dort unsere Evangelischen Kirchengesangbücher im Gebrauch. Nur ist dieses Liedgut offensichtlich den Gemeinden fremd, so daß kaum einer wirklich mitsingen konnte.

Ein besonderes Erlebnis war die Fahrt durch Engels nach Marx (früher: Katharinenstadt). Hier war ein Zentrum der ehemaligen deutschen Siedlung, und mancher Neubürger Espelkamps hat hier bis 1941 gelebt. So ging ich mit besonderen Gefühlen durch die Straßen dieses Ortes, der heute etwa 27.000 Einwohner hat, und freute mich an den Holzhäusern (siehe Foto) mit ihren hell-

Die mächtige Eingangsseite der Kirche im früheren Katharinenstadt (oben)

Propst Bauer (Mitte) mit Pastorin Ingrid Laudien und Dr. Christoph Seiler



blau gestrichenen Fensterumrandungen. Mitten im Ort erhebt sich der gewaltige Bau der um 1850 erbauten evangelischen Kirche. Auch ohne Turm mit der großen und weithin sichtbaren Uhr und der Kuppel, wie sie vor dem Krieg zur Kirche gehörten, macht dieser Bau mit seinen mächtigen Säulen (siehe Foto) einen großen Eindruck. 1928 wurde die Kirche enteignet und zum Clubhaus umfunktioniert. Noch immer ist im Kirchraum das Kino der Stadt. Die Gemeinde darf aber seit einem Jahr darin wieder Gottesdienst feiern. Ein russisch sprechender Gemeindeleiter kommt dazu aus Saratov (ca. 60 km); und die sehr engagierte Frau Eleonore Herdt betreibt mit anderen Gemeindegliedern die Renovierung und erneute Nutzung der Kirche. Schon sind auf den früheren Emporen Räume abgetrennt, in denen sich Gruppen treffen können. Mit dieser großen Aufgabe verbindet sich die Hoffnung, daß Marx wieder ein Anziehungspunkt für Deutsche dort an der Wolga werden könnte, die nach einer Herrichtung der Kirche und dem Aufbau einer lebendigen Gemeindegemeinschaft sich dort niederlassen. Aus ähnlichen Überlegungen hat die Katholische Kirche am Ortsrand einen – viel zu großen – Kirchbau erstellt und baut mit einem Priester aus Dresden und Ordensschwwestern eine Gemeindegemeinschaft auf, die auch manche Russen der Gemeinde zuführt.

Höhepunkt unserer Reise war ein Gemeindegemeinschaftsbesuch am Kamysch im nördlichen Wolgograder Gebiet. In Kamyschin hat uns der für einen weiten Bereich verantwortliche Propst Konstantin Bauer zu zweit oder dritt auf die Dörfer verteilt. Zusammen mit der

Berliner Generalsuperintendentin Ingrid Laudien und Pastor Dr. Christoph Seiler (siehe Foto - in der Mitte Propst Bauer) war ich Gast in der Familie Pister in Kratzke. Drei Tage haben wir dort Gastfreundschaft erlebt und viel gesehen und erfahren über Vergangenheit und Gegenwart der Deutschen an der Wolga (siehe Foto: die frühere Holzkirche in Kratzke; heute Lagerhalle). Drei Tage lang haben wir an jedem Morgen mit der Gemeinde, die sich im Nachbardorf Dietel in einem Wohnhaus versammelt, Gottesdienst gefeiert. Zuerst durften wir drei zur hörenden und feiernden Gemeinde gehören. Uns beeindruckten die zahlreichen Lieder aus dem Wolgagesangbuch; einem handgeschriebenen Liederbuch und einem Gemeinschaftsgesangbuch. Vieles kannte man auswendig und sang es mit spürbarer innerer Beteiligung. Der von den Wolgachristen überlieferte Satz: „Wer singt, betet



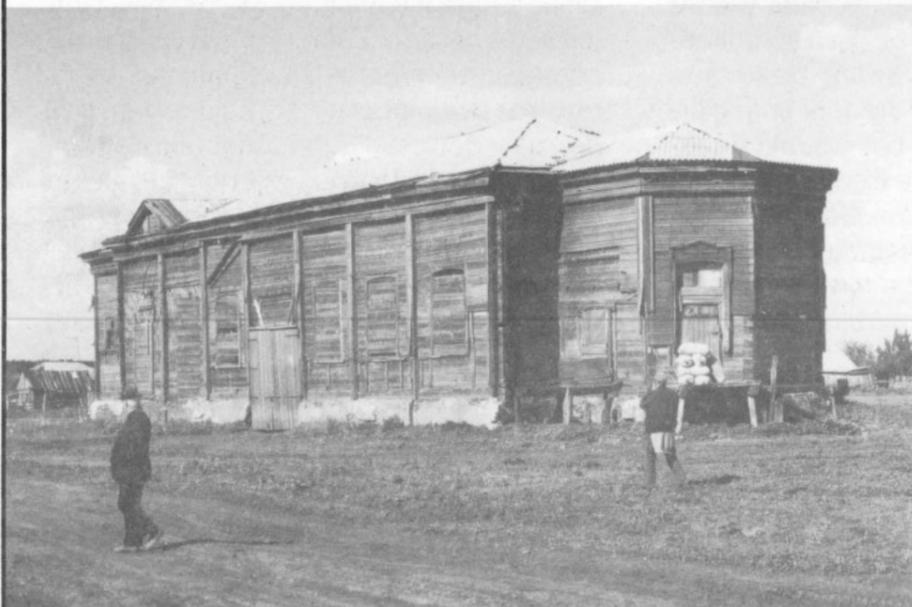
Seitenstraße in Marx

doppelt“ fiel mir dabei ein. Als Verkündigung wurde aus einem Predigtbuch von C. Blum (1910) gelesen. – Am nächsten Tag übernahmen wir drei den Verkündigungsdienst und erlebten, wie uns das Wort vom guten Hirten und dem Herrn, der Sonne und Schild

ist, geradezu vom Munde weggenommen wurde. Am Sonntag schließlich, unserem letzten Besuchstag dort im Dorf, wuchs die Gemeinde auf über 50 Leute, so daß der Raum zu klein und eng war, um sie alle zu fassen.

Wie an den Vortagen waren es überwiegend ältere Frauen, wenig Männer und jedes Mal zwei Kinder. Es war ein Festgottesdienst, da selten Pastoren zu Besuch kommen, und

diese Gelegenheit für Taufe, Trauung und Abendmahl ausgenutzt werden muß. Dabei wurde ein Problem wohl nicht nur dieser Gemeinde spürbar: Schon die Generation der Eltern kann zum Teil die deutsche Sprache nicht mehr verstehen; erst recht nicht die Enkel. Um sie bei der Trauung und Taufe anzusprechen, mußten Texte in die russische Sprache übersetzt werden. Aber wann können nun die Getauften und Ge-



Ehemalige Kirche in Kratzke



Nach dem Gottesdienst in Dietel

trauten wieder die biblische Botschaft hören, wenn die Gemeinde nur in deutscher Sprache feiert? Für die Älteren scheinen die Geborgenheit im Glauben und das Bibelwort in der Muttersprache untrennbar zusammenzugehören. Es war zwar der ausgesprochene Wunsch da, die nächste Generation einzuladen und anzusprechen. Aber es fehlte die Offenheit, durch Zweisprachigkeit den Kindern und Enkeln Zugang zur Gemeinde zu öffnen. Hier muß sich wohl in Zukunft entscheiden, ob diese Gemeinden mit den älteren Leuten sterben, oder ob sie die Kraft haben, sich zu öffnen und einladend zu sein für die nächsten Generationen mit einer Botschaft, die ja nicht an die Sprache gebunden ist, sondern allen Menschen gilt. (siehe Foto).

Eine letzte, nur sehr kurze Gemeindebegegnung hatten wir in „Sarepta“ im Süden der Stadt Wolgograd, die sich 80 km an der Wolga entlangzieht. Dort bestand seit 1765 eine Herrnhuter Gemeinde, die einmal zum Zweck der Kalmücken-Mission gegründet wurde, sich dann aber vor allem durch ihre besonderen Handwerke einen Namen machte (Senfherstellung; Melonen-Honig; Lebkuchen; Stoffe aus Flachs und Seide usw.). Nachdem 1892 die Herrnhuter Arbeit aufhören mußte, bildete sich in dem eindrücklich um eine Grünanlage herum angelegten Gebäudekomplex eine lutherische Gemeinde. Seit 1990 versammeln sich dort nun wieder evangelische Christen. Sie bemühen sich darum, Kirche und Pfarrhaus zu restaurieren und bekommen dabei immer wieder Hilfe durch Pastoren der Berlin-Brandenburgischen Kirche, die jeweils für einen begrenzten Zeitraum dort Dienst tun.

Bei unseren Besuchen, die überall sehr dankbar aufgenommen wurden, hörten wir immer wieder die Bitte: Vergeßt uns nicht und betet für uns! Diese Bitte gebe ich gerne weiter gerade bei uns in Espelkamp, wo es so manche Beziehung zu dem Land und den Menschen an der Wolga gibt.

Ernst Kreutz

Bußtage

sind eine Gelegenheit in sich zu gehen damit neue Versuche des Lebens herauskommen können.

Peter Klever

Bußtage

sind eine Gelegenheit in sich zu gehen damit neue Versuche des Lebens herauskommen können.

Peter Klever

Bußtage

sind eine Gelegenheit in sich zu gehen damit neue Versuche des Lebens herauskommen können.

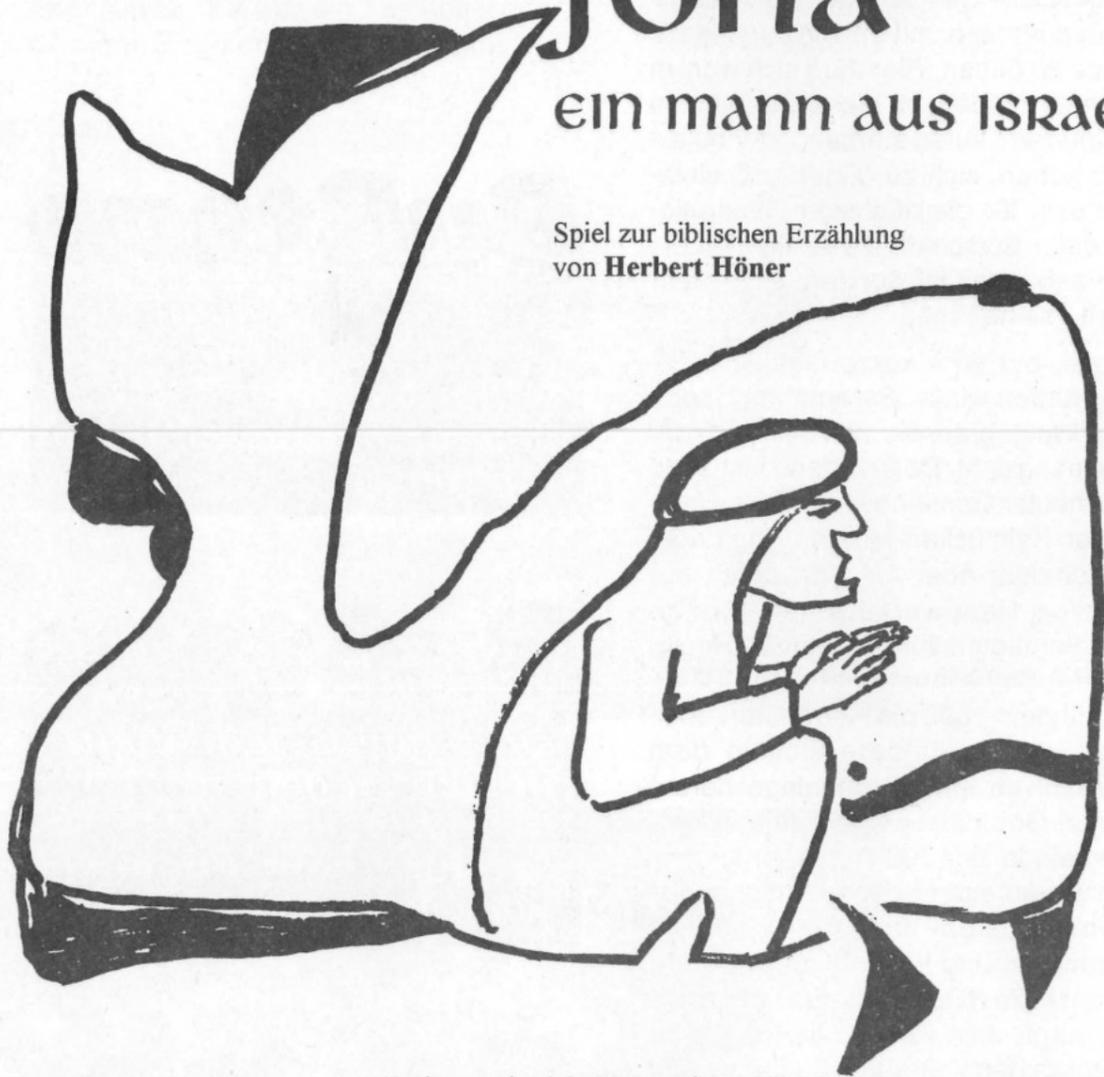
Peter Klever

Ev. Martins-Kirchengemeinde Espelkamp
- Theatergruppe im Michaelshaus -

Jona

ein mann aus israel

Spiel zur biblischen Erzählung
von **Herbert Höner**



Mittwoch, 16. November, 17 Uhr
Buß- und Bettag

Michaelskirche Espelkamp

Mitwirkende:

Astrid Bergmann, Gisela Brand, Herbert Höner, Karin Hußmann, Christiane Jockheck, Hans-Georg Kalbhenn, Marlies Kalbhenn, Claudia Krato, Barbara Neuhoff, Volker Neuhoff, Martin Peisler, Herbert Vogt, Jutta Walde

Der Eintritt ist frei - Kollekte erbeten

und gottes wort erging an jona,
den sohn amittais ...

es war aber das wort des gottes,
der himmel und erde gemacht hat,
das meer und das festland,
und der allem befiehlt,
was ist ...

es war das wort des gottes,
der menschen schuf
nach seinem bilde,
alle menschen nach seinem bilde,
und der darum alle liebt:
den einzelnen und die vielen ...

es erging das wort des gottes,
der israel aus ägypten führte,
aus der sklaverei in das land der freiheit,
aus den fluten des meeres auf das trockenere,
aus dem gluthauch der wüste auf die grünen gefilde
des landes kanaan ...

wort des gottes,
der israel erwählte zu seinem zeugen unter den völkern,
damit es seinen namen bekanntmache den heiden
und verkündige,
dass er ein gnädiger und gütiger gott sei,
geduldig mit allen menschen und reich an huld ...

es erging das wort dieses gottes
an jona, amittais sohn, aus israel:

Brich auf und wandere nach ninive, der grossen stadt,
und predige gegen sie!
denn ihre bosheit ist zu mir heraufgedrungen.

Kennen Sie Jona? Natürlich kennen Sie Jona, den der Fisch verschlang und wieder ausspuckte. Kommen Sie trotzdem zu uns nach Jaffa und lassen Sie sich überraschen! Wir laden Sie ein in „Aarons Taverne“. Dort hängt so ein großer Jona-Fisch. Und der alte Aaron, seine Tochter Sarah und deren Freundin Charlotte werden uns die Geschichte von Jona, dem Mann aus Israel, erzählen und zeigen. Kommen Sie und hören und schauen Sie gut zu! Sie werden staunen!

Wenn die Geschichte zu Ende ist, möchten wir mit Ihnen noch etwas zusammenbleiben, miteinander essen und trinken, reden, ...

Für das Essen und die Ausgaben für das Spiel erbitten wir von denen, die es können, einen Kostenbeitrag.

Wo Sie „unser Jaffa“ finden? In Michaelskirche und Michaelshaus am Tannenberplatz in Espelkamp.

Im zwanzigsten Jahr unseres Bestehens freuen wir uns auf diese besondere Aufführung
und auf die Begegnung mit Ihnen!
Ihre Theatergruppe

Eine Einladung nach Borås

Schon lange bestehen unsererseits vielfältige persönliche Verbindungen zu Mitgliedern der Kirchengemeinde im schwedischen Borås, der Stadt, in der Birger Forell einst Pfarrer an der dortigen Caroli-Kirche war.

Probst Ragnar Lundell, ein Nachfolger in diesem Amt, ist ein vielen bekannter, liebgewordener Freund unserer Gemeinde in Espelkamp.

Zum 100. Geburtstag Birger Forells im letzten Jahr aber folgten erstmals die gegenwärtigen Vertreter der Caroli-Gemeinde der Espelkamper Einladung zu diesem Fest: Probst Lennart Hallgren und Mitarbeiter seiner Gemeinde.

Ebenso war die Einladung zum 100. Geburtstag auch der erste Anlaß für einen Besuch in Espelkamp für die offiziellen Vertreter der Stadt Borås, an ihrer Spitze die Gemeinderatsvorsitzende, Frau Maj Steen, mit Bürgermeister Lindgren und Stadträten. Sie erlebten hier selbst die Ausstrahlung, die das Lebenswerk Birger Forells in Deutschland und hier in Espelkamp hinterlassen hat und erfuhren, wie bekannt der Name Borås in unserer Stadt geworden ist.

So wurden am Ende jener Septembertage 1993 zwei Einladungen ausgesprochen: Eine der Stadt Borås an Vertreter der Stadt Espelkamp und eine der Caroli-Gemeinde an die Martins-Kirchengemeinde.

Am 2. Juni dieses Jahres war es dann soweit, daß sich sechs Vertreter unserer Stadt, an ihrer Spitze Stadtdirektor Dr. Horst Eller und der stellvertretende Bürgermeister Heinz Goroncy, auf den Weg nach Schweden begaben. Gleichzeitig tat dies eine weitere Gruppe von zwölf Vertretern der Martins-Kirchengemeinde mit Pastor Hageböke, Angehörigen des Presbyteriums und kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.

Bis zum 5. Juni erwartete uns Espelkamper ein volles Programm, das beiden Gruppen intensive Einblicke in die jeweiligen Schwerpunkte dortiger Arbeit bot, sowohl in die Aufgabenbereiche der Stadt Borås, als auch in die Gemeindegemeinschaft der Caroli-Gemeinde.

Im folgenden will ich versuchen, etwas von der Fülle des Erlebten und Erfahrenen wiederzugeben.

Schon der herzliche Empfang am Ankunftsabend stellte die erste persönliche



Unsere Gruppe vor der Fährüberfahrt in Puttgarden

Verbindung zwischen Besuchern und Gastgebern her. Die meisten von uns waren bei Gastfamilien untergebracht und erlebten deren Gastfreundschaft.

Drei kurze Vorträge über die Geschichte der Stadt Borås, über die kommunale Organisation der Stadt und über die Struktur der Schwedischen Kirche boten uns die nötige Orientierung für das Programm der folgenden Tage.

„Kirchliche Diakonie in einzelnen Gemeindegebieten“,

„Die allgemeine Diakoniarbeit der Gemeinde“,

„Die Gemeindegemeinschaft in finnischer Sprache“,

„Die kirchliche Flüchtlingsarbeit in Borås“,

„Die Gottesdienstarbeit in der Gemeinde“, das waren Schwerpunktthemen, die die Aufmerksamkeit unserer Gruppe voll in Anspruch nahmen.

Borås ist eine Stadt von 100 000 Einwohnern, ihre Bedeutung liegt in der Textil-Industrie.

Es gibt zwei große Kirchen, die Caroli-Kirche und die Gustav-Adolf-Kirche. Zur Caroli-Gemeinde gehören sieben Distrikte (Bezirke).

Schon das Gemeindehaus der Caroli-Kirche hatte uns beeindruckt mit seinem Eingangsbereich, mehreren Stockwerken, großen und kleineren Räumen, einem Saal, Küche und Kellerräumen. Hier findet eine lebendige Gemeindegemeinschaft statt unter der Mitarbeit von hauptamtlichen Diakoninnen und Diakonen.

Im Haus der Kirche in Sjöbo, einem der Gemeindebezirke, lernten wir die gleichen guten Räumlichkeiten kennen. Pastor Jonas Liljequist und die Diakonin Eva Grubbström-Nilsson berichteten von ihrer Arbeit, Sven Gunnarsson aus der Tätigkeit der „EFS lutherischer Verein“, einem evangelikalen Zusammenschluß.

Die Arbeit geschieht im umfassendsten Sinne an Armen, Kranken, Obdachlosen und Drogenabhängigen, an psychisch Kranken, aber auch an den Menschen, die akut seelischer Hilfe bedürfen oder einer längeren seelischen Begleitung. Sie gilt allen Altersstufen und nicht nur denen, die sich zur kirchlichen Gemeinde halten. Vieles entspricht selbstverständlich auch der Espelkamper Situation, neu aber war für uns, daß sich dort seit Jahren eine Art „Krisenkreis“ gebildet hat. Dies ist ein Kreis von Fachleuten vielfältiger Art, die in engem Kontakt zur Gemeinde-Diakonie stehen und sich regelmäßig treffen. Es sind Lehrer, Ärzte (auch Fachärzte), Juristen, Polizeikräfte und Behördenangestellte, die in Problemfällen sofort ansprechbar sind.

Sie fühlen sich auch verantwortlich dafür, eine Verbindung zur kirchlichen Diakonie herzustellen, wenn in ihrem beruflichen Aufgabenbereich Menschen offenbar weitergehender Hilfe bedürfen. Ein Beispiel: Auch Ärzte, die hinter unklaren Beschwerden eines Patienten tieferliegende Gründe vermuten, die nicht mit Medikamenten zu bessern sind, fragen, ob ein Gespräch mit einer Diakonin oder einem Diakon vermittelt werden soll. Dann erfolgt ein solcher Besuch. Angehörige von Unfalltoten oder Betroffene von Unglücksfällen werden von ermittelnden Polizeibeamten aufmerksam gemacht, daß durch diakonische Hilfe eine seelische Begleitung möglich ist. Probleme vielseitiger Art können und werden auf diese Weise angesprochen. Beratungsarbeit, wie sie auch bei uns durch das Diakonische Werk und durch Gemeinde-Seelsorge geschieht, gibt es selbstverständlich. Neu aber und nachdenkenswert war für uns die Möglichkeit dieser engen Zusammenarbeit mit vielen Berufsgruppen. Daß dadurch persönliche Anstöße zu neuen Glaubenserfahrungen und Bindungen zur kirchlichen Gemeinde und ihre gottesdienstliche Verkündigung entstehen, ist ermutigend.

Überzeugend und bemerkenswert war für uns weiterhin, auch beim Besuch anderer

Gemeindebezirke, die bewußte Glaubenshaltung der Diakoninnen und Diakone selbst. Wir erlebten mehrmals, daß sie Andacht und Gebet als Mitte ihres Alltags empfanden, daß sie neue Kraft täglich aus dem Mittagsgebet schöpften, das in allen Bezirken um 12 Uhr gehalten wird und an dem wir auch in der Caroli-Kirche teilnahmen, übrigens ohne daß man unser Kommen erwartet hatte.

„Der Durst der Quelle“, so hatte es Probst Hallgren auf der Einladung formuliert. Wir erlebten, was in der Gemeindegemeinschaft darunter zu verstehen war: Die Not sucht die Kraft im Wort Gottes. Diakonie - die Mitte kirchlichen Handelns.

Wir nahmen auch teil an der Taizé-Andacht, die für die ganze Gemeinde jeden Freitag gehalten wird. In ihrem Mittelpunkt steht der liturgische Gesang, das Gebet - Preis und Anbetung. Die Kantorei ist hier maßgeblich beteiligt.

Weibliche und männliche schwedische Diakone sind „ordiniert“, so wurde uns gesagt. Die Ausbildung umfaßt einen zusätzlichen theologischen Teil, der mit der Ordination abschließt, der Segnung für die Sendung in die Gemeinde. Daß durch die Arbeit von Pfarrern und hauptamtlich tätigen Kräften eine intensivere Betreuung und Begleitung möglich ist, liegt auf der Hand. Der enge Kontakt zwischen beiden wirkt sich segensreich auf die Atmosphäre des Gemeindebezirks aus.

Die Schwedische Kirche ist Staatskirche, an ihrer Spitze steht der König. Alle finanziellen Mittel werden also auch zentral an die Gemeinden gegeben. Bisher gab es in diesem Land ohne Kriegszeiten reichliche Mittel. Aber auch dort ändert sich dies. Die Trennung von Staat und Kirche wird bis zum Jahr 2000 angestrebt, so wie es auch bei uns in Deutschland der Fall ist. Große Änderungen stehen bevor.

Unterschiedlich zu unserer Flüchtlings- und Asylantenarbeit ist die Voraussetzung, daß Schweden ein Einwanderungsgesetz hat, das die Quote der Einwandernden festlegt.

Für Asylsuchende werden Verfahren eingeleitet und danach weiter entschieden. Die Anzahl der Asylsuchenden ist groß, sie kommen aus Asien, Afrika, aber auch aus europäischen Staaten.

In der Caroli-Gemeinde ist seit dem Ende der 40er Jahre auch eine große Anzahl finnischer Einwanderer ansässig geworden. Sie kamen seinerzeit durch zurückflutende deutsche Truppen aus ihrer Heimat und flohen dann nach Schweden. In Borås hatte die Textilindustrie damals Mangel an Arbeitskräften, so daß die Neuankömmlinge bald in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden konnten. Sie bilden in der Caroli-Gemeinde einen eigenen finnischsprachigen Gemeindegemeinschaft und halten Gottesdienste in ihrer Sprache. Inzwischen hat auch Borås mit steigender Arbeitslosigkeit zu kämpfen, und gerade finnische Arbeitnehmer sind von Entlassungen bedroht. Für sie und andere Bedürftige und Arbeitslose wird regelmäßig eine warme Mittagsmahlzeit zubereitet und im Eingangsbereich des Caroli-Gemeindehauses ausgeteilt, gegen ein geringes Entgelt. Auch wir nahmen an einer solchen Mahlzeit teil im Kreise der dort anwesenden Besucher. Finnische Frauen hatten an diesem Tage gekocht.

Es gäbe noch viel zu berichten, z. B. vom letzten Tag, der uns Espelkamper alle zusammen nach Hestra-Parkstad führte, einem neuen Stadtteil von Borås. Bei der Planung wurden hier völlig neue Wege beschritten: Architekten aus Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland haben, nach einem Wettbewerb, ihre jeweiligen Entwürfe verwirklicht und vier verschiedenartige Wohnquartiere gebaut, die moderne Bau- und Wohnvorstellungen erkennen lassen. Staunenswert war überdies, daß die felsige Waldlandschaft soweit wie möglich unangestastet blieb. Nur für den Bau von Wegen, Straßen und die Baufundamente wurde gerodet, sonst blieb der natürliche Landschaftscharakter erhalten.

Mittelpunkt des Ganzen aber ist „Hestra-Midgard“, ein Komplex mit allen Einrich-



Caroli-Gemeindehaus.
Die finnische Diakonin
berichtet aus ihrer Arbeit.
Rechts P. Lundell,
links P. Jonas Liljequist



Im neuen Stadtteil
Hestra-Midgård
Bürgermeister Lindgren
gibt eine Einführung



Im „Dänischen Quartier“
(Bauentwurf der dänischen
Architekten)

tungen, die ein Gemeinwesen braucht: Ganztagschule, Turn- und Sportmöglichkeiten, Werkräume, eine Bibliothek für Erwachsene und Kinder, ein Altersheim, ein Pflegeheim, zudem ein Selbstbedienungsrestaurant, das Schüler, Bewohner und Besucher des Ortes versorgt und in dessen lichten und ansprechenden Räumen auch wir an diesem Tage unser Mittag aßen. Den nachhaltigen Eindruck, den dieser Besuch auf uns machte, läßt sich nicht in wenigen Worten wiedergeben.

Zu einem festlichen Abschluß am Abend hatte die Stadt Borås eingeladen in ihre Repräsentationsräume in dem ältesten Haus der Stadt. Hier wurde es noch einmal hochhoffiziell, als der schwedische Bürgermeister Lindgren die Bereitschaft und den Wunsch seiner Stadt erklärte, mit der Stadt Espelkamp eine Städtepartnerschaft zu begründen. Bürgermeister und Stadtdirektor von Espelkamp dankten dafür und stellten den eigenen entsprechenden Beschluß in Aussicht. In Reden von beiden Seiten kam

noch einmal das Besondere an dieser Beziehung zwischen den Städten und Kirchengemeinden zum Ausdruck. Pastor Hageböke überbrachte den Dank und die Grüße der Martins-Kirchengemeinde und überreichte ein Glasbild der Thomaskirche und das Bild des teilenden Martin als Geschenk. Immer wieder wurde von unseren Gastgebern betont, daß sie diesen Besuch als ein herausragendes Ereignis betrachteten.

Nach dem gemeinsamen Gottesdienst am Sonntag in der Caroli-Kirche, in der Pastor Hageböke die Predigt hielt, mußten wir nach dem Mittagessen Abschied nehmen, die Heimreise war lang.

Eine Fülle von Eindrücken nahmen wir mit, die noch lange nachklingen werden. Persönliche Kontakte und, wie wir hoffen, auch Verbindungen zu der Caroli-Gemeinde sollen vertieft werden. Wir freuen uns also auf den Besuch der Schweden im kommenden Jahr und auf ein Wiedersehen.

Waltraud Meyer



Einladung der Stadt Borås zu einem festlichen Empfang in "Flamenskagården"

Konfirmandenfreizeit

20. – 23. Mai 1994 in Lage

Nur neun Jugendliche hatten sich gemeldet für das CVJM-Festival in Lage. Auf den ersten Blick eine enttäuschende Resonanz. Aber nun sind alle die zu bedauern, die sich nicht dazu entschlossen hatten, denn: Es war Spitze! „Grenzenlos verbunden“ war das Motto dieses Treffens, und so war auch für jeden etwas dabei:

Volleyball- und Streetballturniere, alpines Klettern an einer Wand, Pop- und Rockmusik, Tanz, Theater, Jonglage und vieles mehr.

Die Bibelarbeit mit Arno Backhaus war interessant und anschaulich gestaltet. Christine Rösch mit ihrer Band hat sie musikalisch mitgestaltet. Ebenso wie die Bibelarbeit war auch am Pfingstsonntag der Jugendgottesdienst in der großen Turnhalle vollbesetzt. Ten-Sing Duisburg hatte dabei den musikalischen Part übernommen.

Bei den Gruppenveranstaltungen hatte ich mich für das Thema entschieden: „Mädchen sagen nein!“ Auch dieses Thema wurde interessant entfaltet. So stellte sich z.B. eine Farb- und Stilberaterin vor und erzählte von ihren Erfahrungen mit Gott. Anhand von Dias beschrieb sie die unterschiedlichen Menschentypen. Wer wollte, konnte sich im Anschluß von ihr beraten lassen. Eine an-

dere Mitarbeiterin fiel durch ihre witzige Frisur auf. Sie erzählte, wie lange sie gebraucht hatte, um den Mut zu finden, sich diese Frisur zuzulegen. Sie wollte mit ihrer Frisur verdeutlichen, wie einzigartig sie ist. In diesem Zusammenhang hat sie von ihrer Beziehung

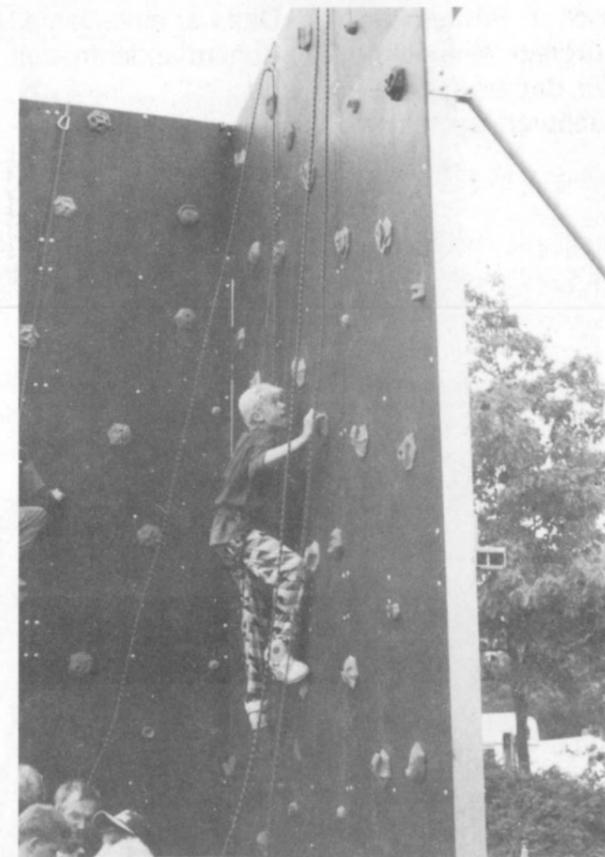
zu Gott gesprochen, bei dem unser Leben einzigartigen Wert hat. Mit einem Fragespiel wurden die Gesprächsrunden beendet.

Der Samstagabend war der „Abend der Begegnung“ in der Stadt. Es gab Stände ohne Ende mit Jonglage, Pantomime, Straßenmalerei, Infoständen und auf drei Bühnen gleichzeitig Musik und Shows. Dort unterhielten Ten-Sing-Gruppen, Arno Backhaus, X-Press und Frank Kampmann die Festivalteilnehmer und luden sie zum Mitmachen ein. Punkt 21.00 Uhr wurde es

auf allen Bühnen still zum „Gebet für die Welt“. Zu meinem Erstaunen haben sich alle dazu einladen lassen.

Später ging das Programm weiter. Für die Nachtleute unter uns gab Ten-Sing Ratingen noch ein Konzert, das erst gegen Mitternacht endete.

Der Pfingstsonntag-Vormittag war den Gottesdiensten vorbehalten. Am Nachmittag um



„Gipfelstürmer“

15.00 Uhr trafen sich noch einmal alle zum Stadionfest. Gemäß dem Thema: Grenzenlos verbunden, bekam jeder am Eingang ein Farbbändchen, das einen Erdteil symbolisierte. Ein buntes Bild boten die Fahnenträger, die mit 93 Fahnen ins Stadion einzogen. Sie zeigten die Länder, in denen der CVJM weltweit arbeitet und untereinander verbunden ist. Wir Teilnehmer wurden aufgefordert, den Fahnenträgern aus „unserem Erdteil“ zuzuwinken. Und dann lief ein Dauer-Power-Programm: Profivolleyballer gegen Amateure, Jugendchor, Pantomime, Indica, Tanz einer kurdisch-türkischen Gruppe als Zeichen dafür, daß es auch miteinander geht. Zwischendurch gemeinsa-

mes Singen, Ausdruckstanz, Kinderchor „Die Notenchaoten“, und zum Abschluß kamen die Überraschungsgäste vom Himmel. Drei Fallschirmspringer landeten genau auf der Matte im Kreis der Fahnenträger.

Mit dem gemeinsamen Lied „Geh unter der Gnade“ klang das Stadionfest aus. Ein Trinkbecher mit der Aufschrift „Grenzenlos verbunden, CVJM-Festival Lage 1994“ wird zu Hause die Erinnerung in mir wachhalten an die vielen schönen Erlebnisse dieses Festivals.

Das war eine kleine Übersicht über unsere Konfirmandenfreizeit, wie ich sie erlebt habe.

Tina Sauerbrey



CVJM-Gruppe in Lage

Berliner Bibelwochen

Die Berliner Bibelwochen laden Christen aus den Kirchen in Ost- und Westdeutschland zum Gespräch.

In den langen Jahren vor der Wende bestand durch diese Bibelwochen eine Brücke, die uns in den getrennten Kirchen zusammengehalten hat.

Heute sind die „Berliner Bibelwochen“ ein Angebot, das so nötige Gespräch zwischen uns aus Ost und West zu ermöglichen.

Unsere Landeskirche lädt Gemeindeglieder ein, sich für solche Begegnungstage in Berlin zu melden.

Die Fahrtkosten werden erstattet. Für Unterkunft und Verpflegung an den vier und mehr Tagen wird ein Eigenbeitrag von 150,- DM erbeten.

Die Tagungen finden entweder im Stephanus-Stift in Berlin-Weißensee oder im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Berlin-Mitte statt.

Folgende Termine werden u.a. angeboten:

- 31. 1. - 6. 2. 1995 – für Gemeindeglieder zu Texten der Bibelwoche
- 8. 3. - 12. 3. 1995 – für Akademiker/innen
- 18. 4. - 23. 4. 1995 – für junge Gemeindeglieder zu oekum. Fragen
- 25. 5. - 30. 5. 1995 – für Gemeindeglieder aus allen Berufen
- 19. 9. - 23. 9. 1995 – für Frauen und Mitarbeiterinnen aus Gruppen der Ev. Frauenhilfe
- 25. 10. - 29. 10. 1995 – für am christlich-jüdischen Dialog Interessierte
- 1. 11. - 5. 11. 1995 – für Arbeitnehmer/innen in Klein- und Großbetrieben
- 21. 11. - 25. 11. 1995 – für an frauenspezifischen Zugängen zu biblischen Texten Interessierte

Die Anmeldung zu diesen Berliner Bibelwochen sollte möglichst frühzeitig an das Landeskirchenamt in 33510 Bielefeld, Postfach 10 10 51 gesandt werden.

Nähere Informationen und weitere Termine können Sie bei uns Pastoren erfragen.

Ernst Kreutz

„Islam“ – eine Vortrags- und Gesprächsreihe

In Verbindung mit der Evang. Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Lübbecke ist in diesem Herbst wieder eine Vortrags- und Gesprächsreihe vorgesehen, zu der herzlich eingeladen wird:

- Do. 20. 10. 1994: „Einführung in das Wesen des Islam“
(Herr Abdullah)
- Do. 3. 11. 1994: „Die Stellung der Frau im Islam“
(Nigar Yardin)
- Di. 8. 11. 1994: „Christlich-islamische Begegnung aus der Sicht der Ev. Kirche v. Westfalen“
(Pastor Rothe)

Die Veranstaltungen finden jeweils um 20.00 Uhr im Thomashaus statt.

...eine Sekte?

Man kommt auch diesem Begriff schon auf die Spur, wenn man seine Wurzel sucht. Nur ist man sich in diesem Fall nicht ganz sicher, ob er vom Lateinischen „sequi“ = folgen (Sequenz) oder „secare“ = schneiden, abtrennen (Sektor, sezieren) stammt. Beide Bedeutungen führen uns aber schon zur heutigen hin. Denn Sekten sind in der Regel religiöse Glaubensgemeinschaften, die sich von den Kirchen abgetrennt haben und der Botschaft oder den Weisungen ihres Gründers oder Führers zu folgen bereit sind. Dennoch reicht diese einfache Definition zum besseren Verständnis nicht aus. Wie wir z.B. aus 1.Tim.4.1 ff, Tit. 1,10 ff oder 2.Petr. 2.1 wissen, gab es die genannten Merkmale im Christentum schon von Anfang an, und es war mit ihrer Kennzeichnung zugleich eine Abwertung verbunden, weil ja deren Anhänger vom eigenen Glauben abwichen. Sie wurden als Lügner, Heuchler, Schwätzer, Verführer, falsche Propheten oder Irrlehrer bezeichnet. Heute sind wir zwar meist toleranter, aber die Angehörigen solcher Glaubensgemeinschaften wollen oft nicht, daß man sie als Sekte bezeichnet, zumal sie ihre Gemeinschaft selbst als Kirche sehen. Wir sollten also wohl den Begriff Sekte zunächst wertfrei verwenden. Entstanden sind Sekten wohl meistens aus Enttäuschung über die Kirche, aus religiösen Sehnsüchten oder Begegnungen mit Menschen mit besonderen religiösen Erfahrungen.

Es würde zu weit führen, sich hier über die Geschichte der Sekten auszulassen – sie ist zu vielfältig – oder sich mit den einzelnen Sekten zu beschäftigen – es gibt deren zu viele.

Sicher hat die Reformation einen einen deutlichen Schub für die Bildung von Sekten bewirkt, und ihre Anzahl ist heute wohl kaum noch überschaubar. Hinzu kommt, daß es auch innerhalb der Großkirchen Glaubensgemeinschaften gibt, die religiöses Sonder-

gut pflegen und so Sektionen bilden. Außerdem gibt es noch die sogenannten Freikirchen, die ja nur aus unserem Blickwinkel eine kleine Gruppe darstellen, wogegen es in USA nur Freikirchen gibt. So besteht zwischen Sekten, Sondergemeinschaften und Freikirchen durchaus manches Gemeinsame, aber auch scharf Trennendes, so daß die Zuordnung nicht einfach ist.

Wesentliche Unterschiede zu den Großkirchen wie auch untereinander finden sich in der Heilserwartung, bei Taufe und Abendmahl, in der Beurteilung von Ökumene, also in der Toleranz anderer Bekenntnisse, im Glaubensbekenntnis, aber auch in der Einstellung zur modernen Lebensweise wie Fernsehen, Theaterbesuch, Tanz und anderen „weltlichen“ Vergnügungen. Die Sekten erwarten von ihren Mitgliedern oft ständige Beweise ihrer Treue durch aktive Dienste wie missionarische Arbeit, aber auch eine fromme Lebensführung, was immer das heißen mag, um so das „garantierte Heil“ zu erlangen.

Den meisten von uns sind schon missionarische Bemühungen von Sektenmitgliedern auf Straßen und Plätzen oder an der Haustüre begegnet. Auch für unsereins ist es nicht leicht, geschulten Sektenanhängern paroli zu bieten, wenn man sich auf ein Gespräch einläßt. Man muß sich schon im eigenen Glauben zurechtgefunden haben und stößt leicht selbst auf die Frage, ob es Toleranz gegen Intoleranz geben kann.

Bekannte Sekten heute sind z.B. die Zeugen Jehovas, die Mormonen, die Siebenten-Tags-Adventisten, die neuapostolische Kirche, die Christliche Wissenschaft und, nicht zu vergessen, die Scientology-Kirche, die gerade in letzter Zeit wieder wegen ihrer autoritären Struktur und erpresserischen Methoden in Verruf geraten ist.

So kann es für Menschen auch gefährlich sein, sich Sekten anzuschließen. Das gilt besonders für unfertige Menschen, und dies

sind vor allem die Jugendlichen. Wir kennen alle den Werteverlust, dem unsere Jugend ausgesetzt ist, und auch ihre Sehnsucht, Werte zu finden. Auf der Suche danach gerät sie leicht in den Sog „falscher Propheten“ wie etwa der in den 50er Jahren entstandenen nicht-christlichen Mun-Sekte oder der 1969 entstandenen „Kinder Gottes“, die sich seit 1978 „Familie der Liebe“ nennen. Zu diesen auch als Jugendreligionen bezeichneten sektenähnlichen Gemeinschaften gehören noch einige andere. Sie haben sich teils auf christlicher, teils auf hinduistischer Basis entwickelt oder gehen wie die Scientology-Kirche von psychotherapeutischen und esoterischen Elementen aus. Aber auch diejenigen, die sich auf die Bibel berufen, stehen im großen Gegensatz zum christlichen Glauben. Zudem ist es wohl allen Sekten eigen, daß ihre Glaubensaussagen nur bruchstückhaften Charakter haben und damit im Unterschied zur eigentlichen christlichen Glaubensaussage nicht zur Welt- und Existenzbewältigung taugen.

Jugendliche, die in ihren Bannkreis geraten, kommen ohne Hilfe oft nicht mehr aus diesem ganz auf den jeweiligen Führer strukturierten Gefüge heraus, der ihnen lohnende Ziele und eine bessere Welt vorgaukelt. So können sie schwere Schäden für ihr Leben davontragen.

Eltern bemerken solche Versuchungen zu oft nicht oder zu spät oder stehen ihnen selbst hilflos gegenüber. Sie sollten sich früh kundig machen oder auch die von Kirchen

und Staat dazu angebotenen Hilfen annehmen.

Sieht man einmal von diesen als Jugendreligionen bezeichneten sektenähnlichen Gemeinschaften ab, kann man den Sekten als Angehöriger einer Großkirche gleichgültig oder ablehnend gegenüberstehen.

Bei den heutigen Kirchenmitgliedern scheinen sich 3 Gruppen gebildet zu haben: Solche, die sich dort wohlfühlen und den Gottesdienst so wollen, wie er ist, oder ihn kritisch begleiten; manche, die dem Reiz des Mythischen erlegen sind und es in Sondergemeinschaften gesteigert finden (oder gar in Sekten abgewandert sind); die Mehrheit, die dem Gottesdienst fernbleibt.

Die Tatsache, daß immer wieder neue Sekten entstehen, sich andere jahrelang halten und die Beweggründe zur Gründung oder zum Beitritt oft in der Enttäuschung über die Kirche liegen, sollte m.E. die Kirchen in größerem Maße als bisher veranlassen, den heutigen Menschen keine Traditionsbegriffe und Glaubensgehalte zuzumuten, die selbst mit dem heute vermittelten Schulwissen in Biologie, Physik oder Geschichte nicht mehr zu vereinbaren sind, oder aber deutlich zu sagen, wann es sich um Bilder, Allegorien, Legenden handelt und nicht um Glaubensbestandteile.

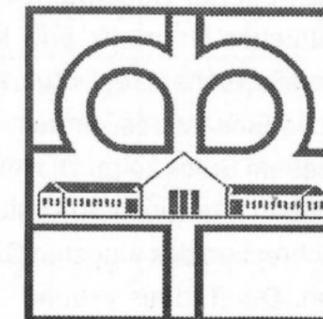
Es mag sein, daß solches Bemühen Sektenbildung nicht verhindert, aber es könnte helfen, manche nur nominelle Kirchenmitglieder wieder für den Gottesdienst zu gewinnen.

Richard Schöttke

Basar

im Ludwig-Steil-Hof

Samstag und Sonntag, 12. und 13. November 1994
von 14.00 - 17.00 Uhr

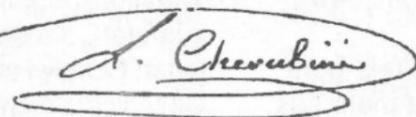


Oratorium in der Thomaskirche

In diesem Jahr finden zum ersten Mal die „Tage der Kirchenmusik im Kirchenkreis Lübbecke“ statt. Vom 13. bis zum 20. November werden insgesamt vier Konzerte zu hören sein, eins davon in der Thomaskirche in Espelkamp.

Neben den anderen Konzerten (Termine siehe Seite 32) wird das Kantoreikonzert am Sonntag, dem 20. 11., den Höhepunkt darstellen. Auf dem Programm stehen das Requiem c-moll von Luigi Cherubini sowie das Konzert für Orgel, Streicher und Pauken von Francis Poulenc.

Cherubini, Beethoven hielt ihn für den „größten dramatischen Komponisten“, lebte von 1760 bis 1842 und schrieb sein Requiem für gemischten Chor und Orchester 1816. In diesem Werk tritt seine unkonventionelle Musiksprache deutlich in Erscheinung. Cherubini schuf hier eine herbe, von Trost und Hoffnung unbeeinflusste Musik, die vor allem in der Sequenz (Dies irae) zu unerbittlicher Dramatik und furchterregender musikalischer Gestik führt. Der ungewöhnliche Einsatz des Tamtam (großer Gong) in diesem Stück zeigt, zu welchen klanglichen Mitteln Cherubini zu greifen wagt, um die Schrecken des jüngsten Gerichts darzustellen. Der Tod als Freund - diese Sicht Mo-



zarts war Cherubinis Anliegen nicht; der lastende Gedanke der Vergänglichkeit bestimmt den Charakter seines c-moll-Requiem.

Das Werk stellt für die Espelkamper Kantorei eine besondere Herausforderung dar, verzichtete Cherubini doch auf den Einsatz von Solisten, so daß dem Chor eine dominante Rolle übertragen wurde. Seit Mai dieses Jahres wird intensiv geprobt, auf das Ergebnis wird man sich freuen können.

Rechtzeitig zu den „Tagen der Kirchenmusik“ wird die Renovierung der Orgel in der Espelkamper Thomaskirche abgeschlossen sein. Dies ist der Anlaß, daß noch ein größeres Orgelwerk ins Programm aufgenommen wurde.

Das Konzert für Orgel, Streicher und Pauken von Francis Poulenc (1899-1963) entstand zwischen 1936 und 1938. Poulenc schrieb selbst über sein Werk:

Das Orgelkonzert nimmt, am Rande meiner religiösen Musik, einen wichtigen Platz in meinem Schaffen ein. ...durch die Beschränkung des Orchesters auf Streicher und drei Pauken habe ich eine Aufführung in der Kirche möglich gemacht. Will man einen guten Begriff von der ernsten Seite meiner Musik bekommen, wird man sie hier finden, ebenso wie in meinen religiösen Werken.

„Ernst und feierlich“ nannte Poulenc sein Concerto zu Recht, aber auch die heiter-pastoralen Töne fehlen nicht und äußerst Zartes; vor allem aber verschmilzt die stilistische Vielfalt zu völlig überzeugender Ausstrahlungskraft des Ganzen.

Neben der Kantorei der ev. Martins-Kirchengemeinde musizieren das Orchester „Opus 7“ - Axel Wolter, Pauken und Anne-Christine Langenbach, Orgel. Die Leitung hat Simon Langenbach.

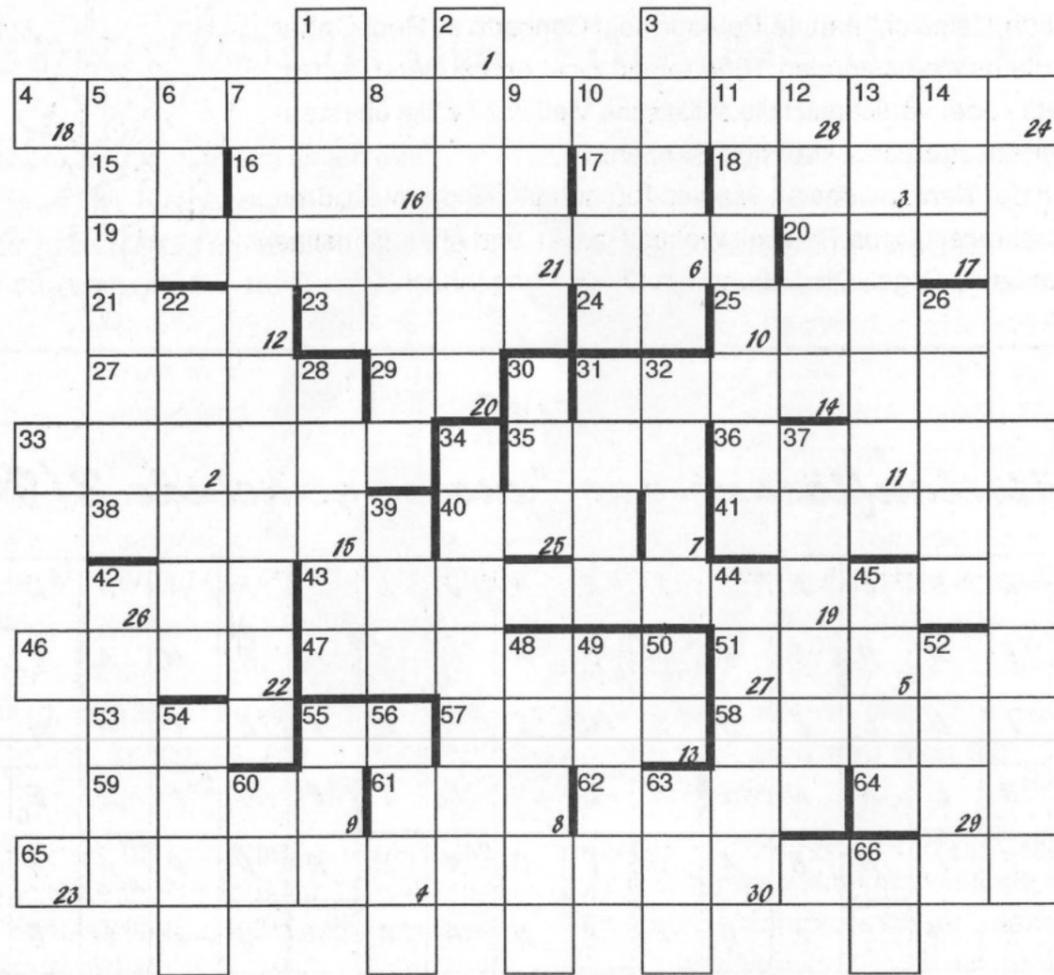


F. Poulenc (Karikatur von Jean Cocteau)

Rätselauslösung aus "unsere gemeinde 2/94"

1	A	2	R	3	B	4	E	5	I	6	T	7	E	8	R	9	W	10	O	11	H	12	L	13	F	14	A	15	H	16	R	T	
	17	E	A	18	U	D	A	M	19	O	A	S	E	20	I	R	2	M	A	E	15												
	21	I	L	7	E	Q	A	L	22	E	T	A	T	23	E	T	A	Q	E														
	24	S	L	A	N	25	Q	26	N	L	27	S	E	T	28	E	M	29	I	R	E	6											
	30	E	31	I	N	32	B	A	U	33	E	C	34	K	35	E	R	36	D	R	37	A	N	Q									
	38	B	4	18	E	R	Q	1	E	R	14	H	A	U	9	40	S	41	Q	E	11	L	B										
	42	E	S	43	R	U	44	A	L	45	Q	E	N	46	T	E	E	N	47	B	O	A											
	48	Q	49	E	S	T	R	50	I	N	51	Q	E	8	R	52	Z	W	E	I	Q												
	53	L	O	3	T	54	L	I	12	D	O	55	R	E	O	56	W	I	57	E	N	E	R										
	58	E	Z	59	U	60	A	N	I	S	4	61	A	L	62	P	I	N	16	I	63	E	N										
	64	I	A	7	65	N	N	66	H	O	T	67	N	68	A	H	E	N	69	L	O	H	20	E									
	70	T	E	I	Q	I	71	P	I	A	N	72	O	73	B	74	R	E	I	A													
	75	E	N	10	E	76	E	I	S	77	T	O	78	L	E	U	79	S	P	U	R	3											
80	U	R	L	A	U	B	81	E	19	82	E	D	E	L	M	O	S	5	T														
			S							H		E																					

Q 1 R 2 O 3 S 4 S 5 E 6 L 7 E 8 U 9 T 10 E 11 I 12 R 13 R 14 E 15 N 16 A 17 U 18 C 19 H 20



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Waagerecht: 4. Venedig des Nordens mit neuem alten Namen. 15. Kürzer als der Augenblick. 16. Sie löst, was sie knüpft, meinte Schiller. 17. Trägt zu besserem Licht bei (chem.Kz.). 18. Weizen - Hafer - oder Mais (engl.-ir.-amer.). 19. Die schöne Gewohnheit des Daseins sei so, meinte Goethe. 20. Eine ernste sei eine wahre Freude, meinte Seneca

(lat.). 21. Zeitweise sollte er „home“ gehen, nun ist er es auch in Berlin. 23. Schweizer Stadt mit See. 24. Auto-kennzeichen, dem manche hier noch nachtrauern. 25. Die meisten kleben Tapeten drauf. 27. So verpönt wie Spott. 29. Gott, der auch in 8 senkrecht verehrt wurde. 31. Kunst für Betrachter von 25. 33. Wer gute 16 hat, sollte sich das. 35.

13 Päpste nannten sich so. 36. Unser nördlicher Nachbar. 38. Wer das verfehlt, bekommt schlechte Aufsatznoten. 40. Amphibienart. 41. Mit vorgestelltem p wandelt sich der Baum zur Preziose. 42. Mit ihm wird List zur Heimtücke. 43. Seine Orgeln haben heut Seltenheitswert. 46. In engl. Rasen nicht erwünscht, aber auf Weiden. 47. Vom Original manchmal schwer unterscheidbar. 51. Ur-Kölner. 53. Füllt den Rhein von beiden Seiten. 55. Lat. Allerweltskonjunktion. 57. Schmutz löst er, Wärme hält er. 58. Kommt vor -finale, -kolon oder -nar vor. 59. Der der Viper kann das Leben kosten. 61. Darwin machte sie zum Forschungsgegenstand. 62. Begehrter Vorsatz im öffentlichen Dienst. 64. Kürzel für eigene Sicht im Brief. 65. Der frühere Kantor bietet das auch in Espelkamp.

Senkrecht: 1. Wird in jedem Haushalt gesaugt. 2. Wird manchmal mit Spirale verwechselt. 3. Im Wahlkampf schleudern manche damit. 5. Eine lange ist unbeliebt. 6. Ausschließend oder abwertend gebräuchlich. 7. Beliebter Badebereich in unserer Stadt. 8. Andere sagen Karthago. 9. Sein zweiter Pfeil war

für den Landvogt bestimmt. 10. Wer dort ist, hofft auf Rückkehr. 11. Birger Forell war einer. 12. Von dort kam er. 13. Verwandter, heute häufiger anzutreffen als früher. 14. Bits in Organen sozusagen (Abk.). 22. Wird wegen der Vitamine geschätzt. 26. Wie wär's mit dem Dativ Plural des maskulinen Relativpronomens? 28. Als dessen Sohn sollen die 37 den Kara bezeichnet haben. 30. Dorthin führte der Wettstreit der Supermächte. 31. Diese Art Gericht ist zum Glück vorbei. 32. Legt man heutzutage in die Wand. 34. Dieser Vogel hat oft nur Hummelgröße. 37. Nahost-Sproß. 39. Darauf zielen Engländer. 42. Wichtig für Verdächtige. 44. Ihr Kuß gilt meist nur Genies. 45. Manch Zeitgenosse ist von seinem Stamme. 48. Zu Kaisers Zeiten recht begehrt. 49. Solche Läufer sind unberechenbar. 50. Heidekreis in Niedersachsen (Kfz.-Kennz.). 52. Salmonellen-Quellen. 54. Ort an Rhein und Donau. 55. Gepflogenheit bei Händlern. 56. Menschliche Bewegungs- und Ausdrucksform. 60. Herkunftsland der Sauna (Kfz.Kennz.). 63. Anrechtsschein, doppelt auch Zukerware. 66. Der Alte Fritz zog es dem Du vor.

Unter den Einsendern des richtigen Lösungsspruches werden aus dem Angebot unseres WNDUQU-Ladens verlost:

- 1. Preis:** Ein Roulettespiel aus Thailand im Wert von 34,- DM
- 2. Preis:** Ein naturfarbener Lederbrustbeutel aus Indien im Wert von 15,- DM
- 3. Preis:** Ein handbemalter Keramik-Schmetterling aus Guatemala im Wert von 12,- DM

Einsendungen an die Ev. Martins-Kirchengemeinde, Rahdener Str. 15

70 Kinder warten auf mehr Platz!

Im Kindergarten *Hand in Hand* sollen im Rahmen des Anbaus der vierten Gruppe zusätzliche Nebenräume entstehen.

Die Erfüllung der Aufgaben einer Tageseinrichtung für Kinder setzt geeignete Räume voraus. Die Entfaltung eines vielgestaltigen und vielseitig anregenden Gruppenlebens hängt bereits wesentlich von der Ausstattung mit Räumlichkeiten ab.

Zur Zeit ist die Gruppenraumkapazität unseres Kindergartens mit 45 qm pro Gruppe sehr klein und entspricht nicht den Anforderungen, die besonders durch die Tagesbetreuung und die integrative Arbeit an uns gestellt sind.

Die Erweiterung des Raumprogramms vergrößert den Lebensraum der Gruppe und ist eine gute Voraussetzung dafür, daß die Kinder ihre gewonnene Selbständigkeit überprüfen können und viele soziale Fähigkeiten geübt werden können.

Die Gesamtkosten für den Anbau der vierten Gruppe einschließlich zusätzlicher Gruppennebenräume betragen 550.000 DM.

Für die Finanzierung der Nebenräume muß die Kirchengemeinde einen Eigenanteil von 29 %, sprich 35.000 DM, aufbringen.

Um diese Kosten decken zu können, sind wir auf Ihre finanzielle Hilfe angewiesen.

Wir bitten um Ihre Spende auf unser *Sonderkonto bei der Sparkasse Minden-Lübbecke*,

Konto-Nr. 31 009 509, BLZ 490 501 01.

Für Ihre Mithilfe bedanken sich

die Mitarbeiterinnen und Eltern des Kindergartens *Hand in Hand*.

PS.: Wer sich vor Ort kundig machen möchte, ist herzlich willkommen.

Wir geben gerne Auskunft.

Sammlung am Martinstag

Auch am diesjährigen Martinstag wird für die allein herumziehenden Kinder und jungen Menschen in Lateinamerika gesammelt – wie im vergangenen Jahr.

Mit großer Freude und herzlichem Dank wurde die Espelkamper Spende in den drei Projekten

Don Bosco Arequipa
(Projekt der katholischen Kirchengemeinde St. Marien)

Colonia Gorki
(Projekt des Söderblom-Gymnasiums)

Comedor San Gregorio
(Projekt der Birger-Forell-Realschule)

aufgenommen und hat segensreiche Hilfe bedeutet.

Es ist äußerst dringend, die Projekte weiter zu unterstützen und nochmals einen fühlbaren Beitrag für diese schwere Arbeit zu sammeln.

Waltraud Meyer

Herr, hilf mir,
andere zu trösten,
zu verstehen, zu lieben.

Denn wer liebt,
wird beschenkt,
wer sich selbst vergißt,
der findet das Leben,
wer vergibt,
dem wird vergeben.

Franz von Assisi



Gottesdienste:

Martinskirche 8.30 Uhr
Michaelskirche 9.30 Uhr
Thomaskirche 10.00 Uhr
(Änderungen siehe Monatsblatts)

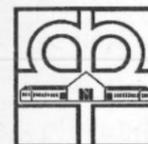
Gottesdienste mit Abendmahl:

An jedem 1. Sonntag im Monat in der Michaels- und Thomaskirche;
an jedem 3. Sonntag im Monat in der Martinskirche



Kindergottesdienste:

Michaelskirche 10.45 Uhr
Martinskirche 11.15 Uhr
Thomaskirche 11.15 Uhr



Evang. Anstaltskirchengemeinde Ludwig-Steil-Hof

Gottesdienste

jeden Samstag
9.15 Uhr im Ernst-Wilm-Haus
10.00 Uhr im Volkeninghaus



Bibelstunden

mittwochs, 18.00 Uhr, Michaelshaus
donnerstags, 19.30 Uhr und
sonntags, 17.00 Uhr, Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft, Memeler Straße



Altentagesstätte

montags bis freitags, 14.30 - 17.30 Uhr,
Bürgerhaus
dienstags und mittwochs
Mittagstischangebot mit Anmeldung



CVJM

Helferkreis für Gruppenarbeit,
montags, 16.00 Uhr, Michaelshaus
Katechumenentreff,
dienstags, 14.00 Uhr, Michaelshaus
Jungenjungschar (für 9-13jährige),
dienstags, 15.00 Uhr, Michaelshaus
Teenagerclub (für Mädchen ab 10 Jahre),
mittwochs, 15.00 Uhr, Michaelshaus
Jungscharsportgruppe (ab 9 Jahre),
mittwochs, 16.00 Uhr, Turnhalle der Birger-Forell-Realschule
Gitarrenkurs für Anfänger,
donnerstags, 17.00 Uhr,
Keller Martinshaus
Mitarbeiterkreis für Jugendtreffpunkt,
donnerstags, 18.30 Uhr,
Michaelshaus



Öffnungszeiten

Jugendtreffpunkt Michaelshaus

dienstags, 18 - 21 Uhr
mittwochs, 18 - 21 Uhr
freitags, 18 - 20 Uhr
samstags, 16 - 20 Uhr
sonntags, 15 - 21 Uhr



Offene Jugendarbeit

im Haus der Jugend, Rahdener Straße
Termine siehe Seite 16 dieser Nummer



Theatergruppe

mittwochs, 19.30 Uhr, Michaelshaus



Kinder-Musik-Theater der Martins-Kirchengemeinde

(Singen, Musizieren mit Orffschen Instrumenten, Theaterspielen)
jeden Mittwoch im Martinshaus
15.00 Uhr die 6 - 10jährigen
16.00 Uhr die 10 - 14jährigen

Tage der Kirchenmusik im Kirchenkreis Lübbecke

vom 13. – 20. November 1994

Sonntag, 13. November, 17.00 Uhr
St.-Andreas-Kirche Lübbecke

Aus tiefer Not

Vertonungen des 130. Psalms
von Bach, Mendelssohn u.a.
Solisten, Instrumentalisten,
Kantorei an St. Andreas
Leitung: Heinz-Hermann Grube
Eintritt: 15,- DM (10,- DM)
numerierte Plätze im Vorverkauf

Sonntag, 20. November, 20.00 Uhr
Thomaskirche Espelkamp

Requiem

Requiem c-moll von Luigi Cherubini
Kantorei der ev. Martins-
Kirchengemeinde
Konzert für Streicher, Pauken und
Orgel von F. Poulenc
Orchester "Opus 7"
Axel Wolter, Pauken
Anne-Christine Langenbach, Orgel
Leitung: Simon Langenbach
Eintritt: 15,- DM (10,- DM)
Vorverkauf ab 7. 11. 1994

Dienstag, 15. November, 20.00 Uhr
St.-Andreas-Kirche Lübbecke

Tuba mirum

Werke für Posaune und Orgel
Hermann Bäumer, Posaune
Heinz-Hermann Grube, Orgel
Eintritt: 10,- DM (6,- DM)

Mittwoch, 16. November, 18.00 Uhr
St. Dionysius-Kirche Pr. Oldendorf

Musikalische Vesper zum Buß- und Bettag

Werke von Josquin, Schütz, Thomas u.a.
Ensemble "vocal '93",
Chor im Kirchenkreis Lübbecke
Leitung: Anne-Christine Langenbach
Eintritt frei